

Wolfgang Huber

**Rundfunkgottesdienst in der Kirche zu den vier Evangelisten
in Berlin-Pankow am Zweiten Advent, 9. Dezember 2018
– Zweiter Predigtteil –**

Sehr viel Weihnachten ist mir schon begegnet in den letzten Tagen, in Gestalt von Weihnachtsbäumen und Weihnachtsschmuck, von Weihnachtspunsch und Weihnachtspunsch. Fröhliches Feiern war angesagt; von angespanntem Warten habe ich bisher wenig bemerkt.

Ich mache das niemandem zum Vorwurf. Den Advent als Zeit des Wartens zu verstehen, fällt schwer. Denn wir wissen ja bereits, was auf uns zukommt: Geschenke und Familie, gutes Essen und hoffentlich gute Laune. Nach dem Essen eine Weile, in der wir uns die Füße vertreten, Luft schnappen, ein paar Kalorien abbauen, einander nicht zu sehr auf die Pelle rücken. Worauf warten wir noch?

Kopf hoch – eure Erlösung kommt! Das ist die biblische Antwort aus dem Lukasevangelium. Aber kaum jemand würde so antworten, wenn er vor der Frage steht, was wir zu erwarten haben. Zwar sind wir Deutschen mit unserer aktuellen Lebenssituation in der Regel zufrieden; es geht uns hier ja auch besser als den meisten Menschen in anderen Regionen der Erde. Doch im Blick auf die Zukunft breiten sich auch bei uns große Sorgen aus. Wir im Ostteil des Landes sind zwar etwas unzufriedener als der Rest der Republik. Aber auch hier finden die meisten Menschen die Gegenwart besser als die Zukunft.

Was erwarten wir? Wenn wir dabei nicht nach Hoffnungen fragen, sondern nach Ängsten, merken wir, wie viele von uns sich intensiv mit der Zukunft beschäftigen – und Angst vor ihr haben: Wachsende Ungleichheit und die Zuwanderung von Menschen aus fremden Kulturen beunruhigen eine sehr große Zahl von Menschen. Die Digitalisierung unserer Arbeitswelt und der noch immer ungebremsste Klimawandel bereiten vielen Nachdenklichen

erhebliche Kopfschmerzen. Wir erwarten viel von der Zukunft – doch oft nichts Gutes!

Angst ist jedoch ein schlechter Ratgeber. Gestalten lässt sich Zukunft nur, wenn unsere Hoffnung stärker ist als unsere Angst. Woher aber kommt die Hoffnung, die uns hilft, den wachsenden Herausforderungen standzuhalten und die nötigen Veränderungen mitzutragen? Die Frage nach einer solchen Hoffnung ist heute vordringlich. Der Zweite Advent gibt darauf eine schlichte Antwort: *Kopf hoch - eure Erlösung kommt.*

Eingesunken und mit hängenden Schultern hat niemand einen weiten Blick. Wer in die Ferne schauen will, muss sich auf die Fußspitzen stellen, den Hals recken, den Kopf erheben. Er muss über die Hindernisse hinaus schauen, die der Zukunft im Wege stehen. Nur dann kann er an diesen Hindernissen vorbeikommen. Wir brauchen den weiten Blick auf das Ziel, wenn wir den Weg dorthin finden wollen. Auch wenn wir aus eigener Kraft vielleicht nicht bis ans Ziel kommen, können wir zumindest die richtige Richtung einschlagen. Uns auf den Weg machen. Anfangen statt aufzugeben.

Dieses Ziel hat den großen Namen *Erlösung*. Unser Leben steht unter der Verheißung, dass Sünde und Tod, Vergeblichkeit und Versagen nicht das letzte Wort haben. Der Stern von Bethlehem ist das Sinnbild für diese Verheißung. Der Kranz der Adventszeit, der weder Anfang noch Ende kennt, ist ein Zeichen dafür. Seine Kerzen verdeutlichen: Das Licht nimmt nicht ab, es nimmt zu.

Solche Zeichen begleiten uns. Wir brauchen sie. Sie beleuchten unseren Weg. Mit ihrer Hilfe finden wir Orientierung. Danach sehnen sich viele. Doch nur selten bedenken wir, was das Wort „Orientierung“ ursprünglich meint. Es bedeutet Ausrichtung nach Osten, dorthin, woher unsere Erlösung naht. Der Osten, das ist von Europa aus gesehen die Richtung, in der Bethlehem liegt, der Ort, an dem Jesus zur Welt kam. Es ist die Richtung von Jerusalem, wo er gekreuzigt wurde und auferstand. Über

die Jahrhunderte hin hat die westliche Christenheit Ihre Kirchen nach Osten hin ausgerichtet, eben „orientiert“. Vom Abendland sprach man überhaupt nur deshalb, weil es sich am Morgenland orientierte, an der Region, in der Jesus zur Welt kam. Nicht diejenigen, die das Abendland retten wollten, sondern die wussten, woher die Rettung für alle kommt, hatten einen klaren Blick. Sie wussten, in welcher Richtung man die Häupter erheben muss, wenn diese Kopfbewegung einen Sinn haben soll.

Nach Bethlehem und Jerusalem zu schauen, um Jesu Menschwerdung, Kreuzigung und Auferweckung zu bedenken – das bedeutet nicht, für die Probleme und Herausforderungen der eigenen Gegenwart blind zu sein. Von Jesus selbst lässt sich nicht sagen, dass er mit den Sorgen und Nöten seiner Zeitgenossen gleichgültig umgegangen wäre. Den Armen, Unterdrückten und durch Gewalt Gedemütigten galt seine Aufmerksamkeit. Lahme richtete er auf, Blinden öffnete er die Augen, Isolierte holte er in die Gemeinschaft zurück. Er tat das, weil er die Welt aus der Perspektive Gottes sah. Aus dieser Perspektive gilt: *Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.* Damit ist keineswegs gesagt, es herrsche bereits der Himmel auf Erden und wir befänden uns schon längst im Paradies. Sondern mitsamt der Dunkelheit, die zu ihr gehört, ist diese Welt zum Guten bestimmt. Trotz der Abgründe von Gleichgültigkeit und Misstrauen, von Hass und Gewalt steht unser Leben unter der Verheißung: Gott meint es gut mit uns. Darum meinen wir es auch gut miteinander. Denn wir wissen: Mit Liebe und Einvernehmen kommen wir weiter als mit Zwietracht und Hass. Der achtsame Umgang mit der Schöpfung führt weiter als deren rücksichtslose Ausbeutung. Mit erhobenem Blick auf die Erlösung zu schauen, verändert unser Verhältnis zu der Welt, in der wir leben, und zu den Menschen, mit denen wir dieses Leben teilen. Und hoffentlich verändert dieser Blick auch unser Verhalten.

Während wir hier den Zweiten Advent begehen, ist in Kattowitz die Welt-Klimakonferenz versammelt. Nicht nur Regierungsvertreter nehmen an

ihr teil, sondern auch Repräsentanten der Zivilgesellschaft aus allen Erdteilen. Auch Vertreter christlicher Kirchen und anderer Religionsgemeinschaften. Hätte ich nicht schon vor langem zugesagt, diesen Gottesdienst hier in Pankow mitzufeiern und mitzugestalten, wäre ich heute in Kattowitz. Dort würde ich mich an dem Gespräch darüber beteiligen, warum wir als Christen das Bündnis mit Menschen anderer Religionen und Überzeugungen suchen und stärken wollen, um gemeinsam Anwälte der guten Schöpfung Gottes zu sein und den Kurswechsel zu nachhaltigem Wirtschaften zu beschleunigen.

Der Klimawandel zeigt, wie nötig das ist. Zwar ist der Wechsel des Klimas zwischen Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht immer angenehm. Aber dass im Gottesbund mit Noah nach der Sintflut dieser gleichbleibende Wechsel zugesagt wird, ist von barmherziger Verlässlichkeit, verglichen mit den Turbulenzen, die menschliches Handeln in der Biosphäre auslöst. Wir haben die Folgen im vergangenen Sommer erlebt; aber wir müssen sie in einen größeren Zusammenhang einordnen. Seit dem Beginn regelmäßiger Klimaaufzeichnungen zu Anfang des 19. Jahrhunderts fanden die zwanzig heißesten Jahre alle innerhalb der letzten zweiundzwanzig Jahre statt. Über Ursache und Wirkung braucht man inzwischen wirklich nicht mehr zu rätseln.

Im Jahr 2015 hat die Weltklimakonferenz in Paris die gerade noch erträgliche globale Erwärmung auf 1,5 Grad gegenüber der vorindustriellen Periode festgelegt. Der größte Teil dieser Erwärmung hat sich schon vollzogen; die Grenze von einem Grad ist bereits erreicht. Entsprechend kurz ist die Zeitspanne, die noch bleibt. Die Herausforderung ist dramatisch. Manche bestreiten, dass das Ziel überhaupt noch zu erreichen ist, und lehnen sich zurück. Andere sagen: Jetzt erst recht. Wo stehen wir? Die biblische Botschaft weist uns die Richtung: Wir schauen nach oben und richten uns nach Osten aus: Der Erlösung wollen wir entgegengehen und nicht dem Untergang. Wir wollen die Schöpfung achten und das Leben der

Menschen schützen. Dabei wissen wir: Alles, was wir tun können, ist vorläufig. Aber es soll dem Ziel entsprechen, das Gott uns vor Augen stellt. In seinem Sohn, der in Bethlehem zur Welt kam und seinen irdischen Weg in Jerusalem vollendete. An ihm wollen wir uns orientieren. Und nicht verzagen. Darum: *Kopf hoch – eure Erlösung kommt. Amen.*